

Wilhelm v. Chézy



St. Martins Nachtwache

St. Martins Nachtwache.

von

Wilhelm von Chézy

**Morgenblatt
für
gebildete Leser.**

Nro. 19/ 20/21/22/23 22./23./24./25./27. Januar 1845.

Vorbericht.

Der heilige Martin, Bischof von Tours, gilt für den Schutzheiligen der Kriegersleute, und namentlich aller Reiter; weil er selber, ein geborener Huszar von Günz im fernen Ungarlande, gar manchen kecken Ritt gethan hat, bevor er unter die Heiligen gegangen ist. Wir finden ihn auch viel seltener mit der Bischofsmütze und dem Krummstabe abgebildet, als hoch zu Roß, behelmteten Hauptes, wie er mit dem gebogenen Reiterschwert seinen Mantel durchhaut, um die warme Hülle mit dem frierenden Bettler am Wege zu theilen; woraus wir schließen können, daß der, welcher als Krieger einen so frommen, milden Sinn hegte, als Priester und Erzhirt seines Amtes mit kriegerischem Muth gewaltet haben wird. Seines Namens Gedächtnis feiert die Kirche am, 11. November, dem Jahrestag seines Todes und es ist ein besonderer Vorzug des heiligen Martin, welchen er vielleicht einzig und allein noch mit dem heiligen Hubertus theilt, daß nicht nur die Kinder der alleinseligmachenden Kirche, sondern auch Christen anderer Bekenntnisse seinen Tag festlich begehen. Ja

sogar die starren Engländer, die mit so ängstlicher Sorgfalt fast alles fliehen und meiden, was nur im entferntesten an »papistischen Aberglauben und Götzendienst« gemahnt, denen es schon für eine Sünde gilt am Freitag Fische zu essen, selbst diese haben eine Erinnerung wenigstens an das Fest des reisigen Bischofs bewahrt, indem sie am Tage des Erzengels Michael die feiste braungebratene Martinsgans verschmausen, vorgeblich zu Ehren der glorreichen Jungfer Königin, die zum Gedächtnis des Untergangs der unüberwindlichen Flotte , oder vielmehr, um der bei solchem Schmaus erhaltenen Siegesbotschaft willen, jedesmal für sich allein ein solches Vögelein zu verzehren und mit zwei Flaschen Bordeauxwein zu begießen pflegte, ohne daß ihr zarter Leib je die mindeste Unbequemlichkeit davon verspürt hatte.

Wenn nun also schon die Angehörigen der kaltnüchternen Hochkirche im Nebelland den alten Brauch, obschon in etwas entstellter Form, beibehalten haben, wie eine letzte leise Mahnung an ein verscherztes Paradies, um wie viel mehr ziemt es den Altgläubigen, steif und fest dabei zu beharren, und um wie viel mehr noch allen wackern Kriegersleuten unter ihnen, ihren Heiligen nach der Vater Weise zu feiern, so daß sie nachdem sie Tags zuvor mit guten Backfischen gefastet und am frühen Morgen eine h. Messe gehört, sich Abends zusammensetzen zu heiterem Schmaus und fröhlichem

Gelag bis in die tiefe Nacht hinein. Auch kann es nur für eine läßliche Sünde gelten, wenn bei dieser Gelegenheit einer oder-der andere sich ein klein wenig »die Nase begießen« sollte. Eines jedoch ist verboten, was acht Tage früher für keine Schmach gilt: das Aufschneiden nämlich, wie es mit dem großen Hubertusmesser allenfalls vergönnt wird, keineswegs aber mit dem Martinssäbel, obschon dieser vielleicht noch um vieles besser schneiden könnte, als Hirschfänger und Knicker.

Alles das, was eben hier gesagt wurde, wußten die graubärtigen Krieger gar wohl, die am letzten Martinsabend mit einander die fröhliche Nachtwache bezogen; und sie wußten es nicht nur, sondern richteten sich auch danach und beschämten dadurch in der Einfältigkeit ihrer Herzen manchen hochgelehrten Mann, dessen Wissen und Weisheit als nutzloses Geröll in der Rumpelkammer des Gedächtnisses umherliegt, und höchstens einmal bei besonderm Anlaß zu eitelm Prunk und leerem Fitterstaat zum Vorschein kommt. Unter den Kriegsgurgeln aber saß einer, dessen Beruf es mit sich bringt, alle Sättel sich gerecht zu machen, um sich am Ende doch nicht darauf zu setzen, — so ein Kumpan der, ohne sich vom Fleck zu rühren, mit dem Luftschiffer durch die Wolken fliegt, mit dem Delphin zum Grunde des Meeres schießt, mit dem Helden in die Schlacht reitet, mit dem Seefahrer ferne Gestade besucht, mit dem Bergmann in den Schacht einfährt und allenfalls sich

vermißt, mir unserm Herrgott sogar ein Räthsel zu ergründen, das endloser als Luft und Meer, tiefer als der tiefste Schacht und als der höllische Abgrund selber, dennoch so klar und nah vor unsern Augen steht, wie der Mond, nach dessen glänzender Scheibe das Kind verlangend die Händlein ausstreckt, um damit zu spielen. Ein solches recht kindisches Kind ist der Dichter, und aus der Unterhaltung der Graubärte haschte er ein paar Mondstrahlen, um sie nach seiner, lange schon vor Daguerre erfundenen Kunst auf ein Blatt Papier zu bannen, so gut es sich eben thun ließ. Was die alten Herrn mit ihren vom Wein gelösten Zungen während der festlichen Nachtwache vortragen, waren Züge aus dem Kriegsleben, meistens eigene Erfahrungen und Anschauungen, zum größten Theil Ueberlieferungen, aber dann stets aus glaubwürdigem Mund, weil jeder von ihnen sich der Sünde gefürchtet haben würde, die Waffe des Schutzpatrons zu schnöder Aufschneiderei zu mißbrauchen.

Jetzt mögt ihr zuhören, in so fern es euch gelegen ist.

1.

Fürstenwärthers Roß.

Wenn wir dem Pariser Spottvogel Charivari glauben dürfen, so fangen die Franzosen auf den vielfach besprochenen Marquesas-Inseln das Werk der Gesittung ungefähr in derselben Weise an, wie jener überstudierte Hofmeister, der seinen Unterricht mit den Worten begann: »Zuerst kommt die Wortfügung, liebe Kinder, dann die Sprachlehre . . . « — Die lieben Kleinen aber, kannten zufällig noch nicht einmal das ABC. Diese, Art, das Gebäude der Bildung ohne sichere Grundlage auszuführen, soll Peter der Große erfunden, Sultan Mahmud ausgebildet haben, und wie es den Franzosen damit glückt, beweist das junge Ehepaar von den Marquesas, das sich selber schuldig zu seyn glaubte, seine eben vollzogene Verbindung durch eine Hochzeitreise einzuweihen, deren Ziel natürlich Europa, das Mutterland der Gesittung, seyn müsse. Das junge Paar nahm sich in seinen europäischen Kleidern von gesponnenen und gewobenen Stoffen weder besser noch schlechter aus, als mancher Hofrath mit seiner Hofrätthin, saß ganz anständig auf Stühlen, speiste mit Messer und Gabel und behielt sogar die letztere während der ganzen Mahlzeit stets in der linken Hand, um die Blüthe seiner Erziehung recht zur Schau zu tragen. Auf der Ueberfahrt wurden natürlich den lebenswürdigen Inselkindern allerlei mehr oder minder verlängliche und überflüssige Fragen gestellt, worunter die: wem sie den Vorzug gaben, Engländern oder Franzosen? Ohne sich zu besinnen,

ertheilte der Mann den Bescheid: »Den Engländern, denn sie sind viel besser genährt . . . « — »Und haben viel fetteres, zarteres Fleisch,« ergänzte die Frau, wobei sie eine wichtig-tuende Kennermiene machte, als hätte sie erst noch bei ihrem Hochzeitschmaus die gründlichsten Untersuchungen über den Unterschied der genannten Gerichte angestellt, und etwa scharfsinnig herausgefunden, daß der Franzmann in einer braunen Brühe eingemacht, der Britte am Spieß gebraten zu verspeisen sey. Nun wird mir keiner in Abrede stellen , daß die Bildung von Leuten, welche sich auch nur noch einigermaßen mit Menschenfresserei abgeben, auf ziemlich schwachen Füßen stehen muß, wenigstens nach unsern Begriffen, die wir ja schon den Chinesen scheel ansehen, weil er das Fleisch der Hunde verspeist, welche Gewohnheit unserm Gefühle in so hohem Grade widerstrebt, daß wir um dieses einen Umstandes halber die Chinesen ohne weiteres für Barbaren erklären, obschon sie lange vor Berthold Schwarz und Guttenberg das Pulver und die Druckerei erfunden haben — wollen. Also: der Menschenfresser ist für uns ein Ungethüm, und ein Scheuel derjenige, welcher die Bestimmung des Hundes so schwer und frevelhaft verkennt, daß er sich mit dem Fleisch desselben füttert, statt Nutzen und Vergnügen aus den großen und liebenswerthen Seelenfähigkeiten eines Thieres zu ziehen , des mit dem verständigen Blick aus den treuherzigen Augen zur Seele

und zum Herzen spricht, ohne der Worte dazu zu bedürfen.

Dennoch sollt' es mich kaum Wunder nehmen, wenn unsere Zeitgenossen auch den Hund von dem neuen Gesichtspunkt in's Auge faßten, von dem aus sie seit ein paar Jahren das edle Roß betrachten, um sich mit aller Gewalt zu Pferdefressern zu bilden. Ich rede natürlich nicht von solchen, die schon im Fall der bittersten Noth ihr bedrängtes Daseyn mit dem Fleisch des edlen Thieres für die Hoffnung besserer Tage fristeten; denn in der höchsten Bedrängniß hat der Mensch schon die ekelste Kost und sogar seines Gleichen verschlungen, ohne deßhalb zum Schwein und zum Kannibalen zu werden. Unter einem Pferdefresser (oder Hippophagen, wie der Herr Quarles sagt, der sich nicht gern deutsch ausdrückt), versteh' ich denjenigen, der im Schooß des Ueberflusses aus Widerspruchsgeist, Prahlerei, Muthwillen, launenhafter Grille, oder gedankenloser Nachbeterei die im Eckel sich aussprechende letzte Mahnung des Gewissens überwältigt, um wissentlich von einem geschlachteten Roß zu essen, worauf er selten verfehlen wird, ruhmredig seiner Ketzerei Anhänger zu werben, so viel er vermag. Wenn aber der Anhang dieser Sektierer auch so groß und zahlreich wurde, als er in der That klein und unansehnlich bleibt, dennoch wurde in der ganzen Schaar kaum ein wackerer Reitersmann sich betreffen lassen, und gewiß keiner, der jemals dem feindlichen

Kugelregen entgegenritt, oder gar in herber Bedrängniß eiserner Tage sich gezwungen sah, die seinem Herzen widerstrebende Kost hinabzuwürgen. Und wenn je ein Mann, schmerzlich theuren Erinnerungen zulieb, über die herzlosen Pferdefresser das Verdammungsurtheil sprach, so war es sicherlich der nun in Gott ruhende Freiherr Karl Heinrich von Fürstenwärther, ein Edelmann aus der Pfalz, der seine Schlachten unter den Adlern des großen Kaisers gefochten hat.

Nun müßt ihr vor allem wissen, wie es zuging, daß der deutsche Edelmann Napoleons Farben trug; denn wir sind mit Gottes Hilfe seit jener Zeit zu einem Selbstbewußtseyn unserer Volksthümlichkeit gereift, welches uns über den gänzlichen Mangel eines solchen Gefühls bei unsern Vätern und Großvätern erstaunen läßt, die kein großes Vaterland kannten, sondern je nur ein kleines, wodurch allein es hatte geschehen mögen, daß im siebzehnten Jahrhundert die Pfalzgrafen und Herzoge zu Zweibrücken, dem Reichsverband zum Hohn, sich's mußten gefallen lassen, für Ludwigs des Vierzehnten Lehensträger zu gelten; und so nur war es möglich gewesen, nach der großen Staatsumwälzung in Frankreich die deutschen Lande am linken Rheinufer vollends dem französischen Reich einzuverleiben, und dem ehrwürdigen Strom später den Spottnamen der natürlichen Grenze zu geben, während doch jedes Kind wissen sollte, daß es keine andere natürliche Grenze gibt,

als welche Sprache und Sitten ziehen.

Der Herzog Friedrich Ludwig, durch seine 1672 geschlossene zweite Ehe mit Maria Elisabeth Hepp, Stammvater deren von Fürstenwärther, hatte wegen der Grafschaft Montfort das Heimathrecht eines eingebornen Franzosen in Anspruch genommen und sich förmlich zutheilen lassen, so daß seine Kinder und Kindeskinde mit vollem Fug sich für französische Unterthanen halten mochten, gleichwie zwischen den Jahren 1790 und 1814 die Pfälzer überhaupt vergessen hatten, daß sie durch ihre Abstammung wie durch die Lage ihres Landes bestimmt seyen, dem großen deutschen Reich anzugehören, von welchem sie so ungerechter und schmählicher Weise einst losgerissen worden. — Auch wir, lieben Freunde, hätten uns wahrhaftig an nichts weniger erinnert, als an die deutsche Abstammung, wenn uns der bewunderte Held unserer Kindheit und Jugend, unser großer Kaiser, in seiner Bedrängniß nach dem russischen Ungemach als Söhne seines Reiches zu den Waffen gerufen hätte; auch uns würde sein Aufgebot wach gefunden haben, und freudig hätten wir das Roß bestiegen und den Degen gezückt wie unser zwei-und-zwanzigjähriger Jüngling, der nichtsdestoweniger ein so guter Deutscher war, als nur je einer Sauerkraut mit Bratwürsten speiste, oder gern gespeist hatte, wenn sie nur zu haben gewesen wären.

In Mainz war dergleichen nicht zu finden. Die bitterste Noth grinste aus den hohlen Augen der Tapfern, welche

der Kaiser fliehend in die starke Veste geworfen, um mindestens den Schlüssel zum Rhein zu behaupten, wenn es ihm etwa gelänge, sich von den bei Leipzig und Hanau empfangenen Schlägen wieder zu erholen. Wir Alle wissen, wie sehr diese Hoffnung trog. Die in Mainz aber thaten inzwischen ihre Pflicht, wehrten sich wie ehrliche Soldaten gegen den Andrang der Belagerer, ertrugen Hunger und Kummer mit einer Hingebung, welche einem Einsiedler der Wüste von Theben immerhin noch Ehre gemacht haben würde, und wenn sie vielleicht auch nicht sonderlich viel beteten, so wachten sie um so mehr.

Ein scharfer Nordwind blies über die Walle hin und durch die Gassen der Stadt, der Novembermorgen war bitter kalt , und viele der fest in ihre Mantel gewickelten Krieger fanden nur einen schwachen Trost in dem Gedanken, daß vor einem Jahr um dieselbe Zeit herum in den russischen Steppen der Frost noch viel härter gewesen, ohne daß sie dabei Dach und Fach und ein gutes Feuer gehabt, um sich daran ein wenig aufthauen zu lassen. Sie froren eben doch erbärmlich, und unser Fürstenwärther klapperte wie ein Sack voll Nüsse, als er in den kleinen Hof trat, um nach seinem Pferd im Stall zu schauen. Schnell genug jedoch verließ ihn der Frost, wie er vom Stall her das Fluchen und Schelten rauher Stimmen vernahm. Mit zwei Sätzen erreichte er die Thüre, drängte sich in den engen, von thierischer Ausdünstung behaglich erwärmten Raum und fand dort

seinen Burschen, den treuen Daniel, in heftigem Wortwechsel mit zwei Musketieren, deren einer, das gezückte Bajonett in der erhobenen Faust, im besten Zuge schien, die blanke Waffe gegen Daniel zu kehren. — »Heda, was gibt's?« rief Fürstenwärther, indem er den Mantel von der rechten Schulter zurückschob, um seine Uniform sehen zu lassen, und zugleich den Arm frei zu machen. Die beiden Musketiere wandten sich gegen den Eintretenden, um ihn wie hohläugige Gespenster mit grimmiger Verzweiflung anzustarren, während Daniel vor Wuth bebend ausrief: »Denken Sie nur, mein Offizier, was den Schwerenöthern einfällt! Sie wollen mir nichts dir nichts dem Braunen an Kragen und Hals. Sie müßten mit aller Gewalt etwas zu essen haben, bilden sie sich ein, und wenn der Herr Hauptmann nicht gekommen wäre, so hätten , straf' mich Gott! die Kerls in dieser Einbildung mich sammt dem Gaul abgefangen.«

Die Soldaten lachten hell auf, und ihr Lachen klang wie Spott und Hohn verdammter Seelen in der Hölle tiefstem Abgrund , so daß Fürstenwärther vor Grausen sich schüttelte. Aber sich ermannend, befahl er ihnen, den Stall schnurstracks zu verlassen, und rief dann: »Halbe Schwenkung links, vorwärts marsch!«

Das gewöhnlich so unwiderstehlich wirksame Kommandowort schlug hier an taube Ohren, denn die Beiden waren keine gedienten Leute, sondern kürzlich erst von Pflug und Egge weggenommen, dickköpfige

Lothringer von dem Schlag, dem mit Vernunft nicht beizukommen ist und für welchen die schlanken Haselstöcke eigens gewachsen sind, wenn schon nicht mehr benutzt werden. »Wir sind hier nicht im Dienst,« bemerkte trotzig der eine; »und Er hat uns nichts zu befehlen.« — »Ihr wißt also nicht, Unglückliche, daß wir uns in einer belagerten Festung befinden?« mahnte Fürstenwärther mild, aber in gemessenem Ton, der wohl geeignet schien, die Widerspenstigen daran zu erinnern, daß unter solch besondern Umständen der Soldat fortwährend »im Dienst« ist, so wie die Kriegsartikel im Angesicht des Feindes vollends keinen Scherz verstehen. Die Klotzköpfe aber wollten dem guten Wort durchaus keine gute Statt gönnen, und der von ihnen, welcher bisher geschwiegen, versetzte: »Ob wir's wissen? O du mein Kamerad, das war 'mal eine dumme Frage! Wenn einer nichts zu brechen, nichts zu beißen, nichts zu nagen hat und vor den Kopf geknallt wird, sobald er nur die Nase zum Loch hinaus streckt, so wird er meiner Seel' doch merken, daß er in der Mausefalle hockt. Wir hungern, bei Gott! daß uns die Rippen krachen und knacken, und frieren mit dem leeren Wanst wie die armen Hunde. Du aber hast da einen wohlgenährten glatten Gaul, der dir zu nichts nutzt und ohnedieß mit nächstem doch verhungern müßte. Wir wollen sein Fleisch, so lang es noch frisch ist. Du darfst mitessen, Kamerad. Mein Hansdennel [Johann Daniel.] da ist ein gelernter Metzger,

der soll das Stückel Vieh abstechen und kunstgerecht aushauen. Mach' voran Hansdennel, mein Schlof, [Schlof eigentlich Schlaf) bei Soldaten und Matrosen der Schlafgesell, Zeltgenoß u. dgl.] damit es uns nicht ergehe wie dem Kind beim Backtrog.«

»Als das Brod gebacken war, lag das Kind auf der Todtenbahr',« sang Hansdennel mit heller Stimme aus heiserer Kehle, und die Musketiere machten so gefährliche Augen, daß der junge Reitersmann merken mußte, wie dringende Gefahr auf dem Verzuge stand, weßhalb er kein Wort weiter verlor, sondern ohne sich zu bedenken, blitzschnell den gewichtigen Pallasch zückte, mit großer Behendigkeit durch einen Streich mit der stumpfen Rückseite »dem gelernten Mezger« dass zum Schlachtmesser bestimmte Bajonett aus der Faust hieb, eben so unversehens dem andern die flache Klinge um die Ohren schlug, und mit Daniels Beistand alle Beide hinausgeworfen und ausgesperrt hatte, bevor sie nur eines solchen Angriffs sich versahen. An der verschlossenen Thüre rüttelnd und schüttelnd, fluchten und wetterten sie draußen wie die Heiden, bis sie endlich die Vergeblichkeit ihrer Müh' erkennend , mit Murren und unter wilden Drohungen abzogen.

Ohne sich um ihr Toben und Drohen zu kümmern, trat Fürstenwärther zum Braunen in den Stand, klopfte und streichelte liebkosend den kräftigen Hals und die glatten Flanken des schönen Thiers, das ihn wie aus den Augen

eines liebenden Weibes dankbar anblickte und mit zutraulicher Begierde den Mantel beschnupperte, dessen Tasche ihm wohlbekannt war, und auch dießmal etwas spendete, nämlich ein Stück Zucker, einen süßen Nachtisch ohne vorhergegangene Mahlzeit, gleichsam Senft ohne Rindfleisch. — »Der Braune hat schlimme Tage,« sagte Daniel indessen, »und es mag schon seine Richtigkeit damit haben, daß er vom Fleisch fallen wird; verhungern aber soll er uns doch nicht, darauf will ich wetten.«

»Ich hab' auch schon daran gedacht,« meinte der Freiherr, »und vielleicht mag es ihm zum Glück gereichen, wenn er nicht mehr gar so stattlich einhertrabt und durch seine Wohlbeleibtheit die lüsternen Blicke der hungrigen Welschen auf sich zieht. Bei alle dem aber, mein guter Daniel, könnt' ich's doch nicht über's Herz bringen, ihm vorzuenthalten oder willkürlich zu verkürzen, was zu gewahren in meiner Macht steht. Da wir nun vor drei Tagen das letzte Büschlein Heu verfüttert haben, und ihn seitdem mit elender Strohkost fortbringen müssen, noch glücklich genug, wenn wir nur leidliches Stroh auftreiben, so hab' ich mich entschlossen, ihm von meinem letzten Brod des Löwen Theil zukommen zu lassen, und ihm jedesmal, so oft ich ihn im Dienst besteigen muß, und so weit es noch langen will, ein Stück mit Wein davon zu reichen. An Wein leiden wir hier keinen Mangel, und gaben gern eine Maas für ein

Stück Pumpnickel. Da nimm, mein Freund, schneid' ihm ein Süppchen ein und heb' das Uebrige auf. Dir vertrau' ich's unbedenklich, und meine Empfehlung richtet sich nur an deine Wachsamkeit, daß kein Unberufener dir über den Schatz gerathe.«

Ohne eine Sylbe zu entgegnen, nahm Daniel das dargereichte Kommißbrod sammt dem Weinkrug, um sie in die leere Futterkiste zu verschließen und den Schlüssel in die Tasche zu stecken. Verwundert sah Fürstenwärther diesem Beginnen zu und sagte endlich: »Wo denkst du hin, Daniel? Ich muß ja zur Parade.« — »Das hätten Sie gleich sagen können,« versetzte der Knecht, indem er Sattel und Zeug vom Pflock langte, um sie dem Roß anzulegen; »dann wären wir schon fertig!« — »Willst du dem Braunchen denn kein Brod geben?« — »Morgen, mein Offizier.« — »Und weißhalb nicht jetzt? Der arme Schlucker hat seit zwei Tagen nichts als Häcksel gefressen, und just heute, da wir, daß Gott erbarm! große Musterung haben, möcht' ich nicht wie ein Don Quirote einherstolpern. Wir müssen das liebe Vieh ein wenig aufmuntern. Thu' also nach meinem Willen und halt uns nicht auf.« Daniel schien in verstocktem Trotz gar nicht zu vernehmen, was sein Gebieter sprach. »Wird's endlich?« fuhr der ihn an. Kleinlaut bemerkte der Knecht: »Ist's doch heut nicht vonnöten, Brod zu füttern, und morgen wieder ein Tag.«

Die ungewohnte Halsstarrigkeit des Dieners erregte

Fürstenwärthers Erstaunen nicht minder, wie seine Galle, und er fragte mit großem Ungestüm: warum ihm nicht gehorcht werde, nachdem er seinen Willen doch so überaus verständlich kund gethan? — »Drum hat er heut schon Brod und Wein gefressen,« brummte Daniel. Der Offizier fiel aus den Wolken. »Woher ?« fragte er. Der Knecht gab keine Antwort, bis er zum Aeüßersten getrieben endlich herausfuhr: »Wenn Sie doch nur nicht gar so wundersitzig wären! Mein Brod gehört mein, die Leut' sehen mir auf den Kragen, aber nicht in den Magen, und 's gilt gleich, wer selbiges Brod gefressen hat.«

»Guter, getreuer Daniel,« rief der Freiherr, dem Alten beide Hände auf die Schultern legend und ihm fest in die Augen blickend, »wenn ich dir das vergesse, so will ich . . . « — »Larifari!« unterbrach ihn der, »was Sie dann seyn wollen, reimt sich zu Ihrem Namen wie Stiefel zu Friedrich; ich will's lieber gar nicht hören.« Und indem er das Riemenzeug festschnallte, fuhr er, zu dem Braunen redend, fort: »hast du deinen Reiter nicht bei Dresden in die heiße Schlacht getragen? Dort ging's wahrhaftig nicht um Pfeffernüsse. Wo die guten Borsdorfer Aepfel wachsen , schossen wir dem Moreau beide Hinterläufe ab; und fielen so gewaltig über den Schwarzenberg her, daß er gar nicht mehr recht wußte ob er ein Bub' oder ein Mädcl sey? Dort hast du dich brav gehalten sammt deinem Reiter, mein Bräunle, und der soll kommen, der zu behaupten wagt, er hätt' euch angemerkt, daß- ihr zum

erstenmal Pulver zu riechen bekam. Hey weißt du noch, alte Haut? Und gedenken dir auch noch die Brachfelder von Leipzig, wo es sechs Tage lang nichts als blaue Bohnen regnete? Manch ein flinker Gaul verlernte dort auf den Stoppeln seinen Trab und seinen Galopp, manch ein blanker Reiter ließ Zügel und Biegel fahren. Ihrer viele büßten das Leben ein oder verloren Arm und Bein, ihrer mehr noch warfen Wehr und Waffen weg und ließen ihre Thiere mit Sack und Pack im Stich. Wir aber nicht. Der Herrgott bewahrte unsere heile Haut, und wir bewahrten dem Kaiser Roß und Zeug. An Lederwerk und Waffen fehlte keine Schnalle und keine Schraube, und der Tanz von Hanau fand an dir einen muntern Gast. Für eine so , musterhafte Ausführung war' es wahrlich der schnödeste Lohn und des Herodes Dank, wenn du dich müßtest abstechen lassen wie ein gemeines Stück Rindvieh, um einer Schaar von Gelbschnäbeln eine Suppe zu geben. Nein, nein, mein Brenner, du hast den lieben jungen Herrn wohlbehalten nach Mainz hereingebracht, du sollst ihn auch, so Gott will! mit heiler Haut wieder von dannen tragen, und hoffentlich dabei noch Kraft genug in dir spüren, in mutwilligen Sprüngen Funken aus dem Pflaster zu schlagen.«

Der Freiherr schnitt die geschwätzigte Rede plötzlich ab, indem er das inzwischen fertig gesattelte Roß aus Stand und Stall in den Hof zog, sich in den Sattel schwang, das muthige Thier einen gewaltigen Satz gegen

die Einfahrt machen und quergestellt in Sprüngen durch die Gasse brausen ließ, während er selbst mit der rechten Hand den Griff des Säbels faßte, wozu er seine guten Gründe hatte; mitten auf dem Weg standen nämlich die Lothringer und einige andere Soldaten mit gezückten Bajonetten und bitterbösen Gesichtern. — »Gebt Raum, Hallunken!« schrie der Reiter; die Fußgänger dagegen: »Nieder mit dem Aristokraten!« Den Drohruf auf den Lippen, wichen sie wohlweislich dem nach allen Seiten mächtig ausschlagenden Roß aus, um nicht niedergeschmettert zu werden, und ließen unversehrt den Reiter durch, der rasch um die nächste Ecke bog, um dort die stürmische Gangart zu jenem muntern Schritt zu ermäßigen, welche der Herr Stallmeister seinen Schülern nie sattsam empfohlen zu haben glaubt.

»Die armen Schelme dauern mich,« sagte Fürstenwärther zu sich selbst, »und der Himmel ist mein Zeuge, daß ich mit freudigem Herzen ihnen meines Vaters reichgefüllten Speicher öffnen, alle Rinder, Schweine und Schafe seiner Stallungen preisgeben würde, um sie aus der Noth zu retten, sollt' ich auch darüber so arm werden wie ein Abgebrannter. Hunger thut weh, und wenn meine guten Alten daheim zu Meissenheim wüßten, wie es dem Karlchen unter dem Volk [Am linken Rheinufer sagt man noch häufig Volk für Kriegsvolk.] so hinderlich ergeht, dem Vater würde kein Schoppen, der Mutter ihr Kaffee nicht munden, und

die Pfaffenschnitzel der besten Martinsgans blieben ihnen unfehlbar in der Kehle stecken. Gott gebe, daß sie von meiner Noth nichts ahnen und sich wacker schmecken lassen, was ihnen bescheert ist.«

Mit dem Gedanken an den ehrwürdigen Vater und die treue Mutter beschäftigt, und voll mitleidiger Theilnahme für die ihm wohlbekanntes Besorgniß der Beiden um sein Wohl, erreichte er den Waffenplatz, wo selbst die sich zur Musterung sammelnden Schaaren wahrlich nicht den freudigstolzen Anblick darboten, dessen das jüngere Geschlecht unserer Tage bei solchen Anlässen gewohnt ist. Zerrissen wie arme Seelen aus Lord Byrons Dichterschule, flatterten die Banner, hingen die grauen Mäntel, verschossen wie zerschossen, klafften fast sohlenlos die Schuhe; und schier jeder einzelne Mann war ein leibhaftiges Ebenbild des Elends und der Verzweiflung. Trostlos lebensmüde, und zwar wo möglich in noch höherm Grade als die Leute selbst, schauten auch die wenigen Pferde drein, die mindestens so viel Muth übrig behalten sich einzubilden, sie spürten noch ein Fünkchen Leben in sich. Inmitten dieser, nur nothdürftig von der Haut bedeckten Gerippe nahm Fürstenwärthers Roß sich aus, wie etwa ein bayerischer Bierbrauer sich unter Leinenwebern, den Fellah's der schlesischen Paschaliks, ausnehmen würde, und es bedurfte wahrlich aller Theilnahme eines treuherzigen Gemüthes, um in dem Reiter des stattlichen Thieres auch

nicht die leiseste Regung von Stolz aufkommen zu lassen. Doch wenn der Stolz sich hätte regen wollen, wie bald würd' ihn die Aussicht auf den Jammer der Zukunft zum Schweigen gebracht haben, und mehr noch vielleicht die unverhehlte Lüsternheit, mit welcher die Blicke der hohlwangigen Krieger in den runden Formen des Braunen sehnsüchtig schwelgten.

Trübselig und auf die unerläßlichsten Förmlichkeiten beschränkt, ging die Musterung vorüber, deren Ergebnis die Sorgen der Befehlenden wie der Gehorchenden nichts weniger als beschwichtigte. Fürstenwärther harrte nur auf das letzte Wort, um sich eiligst von dannen zu machen, damit er den werthen Gefährten heißer Schlachten den begehrliehen Blicken heißhungriger Verzweiflung entziehe, und schon währte er das so sehnlich erwartete Wort zu vernehmen, als statt dessen sein Hauptmann die Schaar in einen Ring zur Berathung zusammentreten hieß, und er mithin sich zum Absitzen genöthigt sah; zu gutem Glück war Daniel inzwischen herbei gekommen und nahm das Roß in seine treue Obhut. »Lieben Freunde und Waffenbrüder,« sprach im Ring der wackere Führer, »wir überaus erbärmlich es uns hier geht, brauch' ich nicht erst zu sagen; das hieße Wasser in den Rhein tragen. Noch überflüssiger wär' es, uns zu Muth und Ausdauer zu ermahnen. Die älteren unter uns haben in Rußland oder Spanien schon das herbste Elend erfahren, ohne unter der Last zu erliegen, und die jüngeren mögen sich

an den älteren Soldaten ein Beispiel nehmen . . . « — »Ihr Wort in Ehren, mein Hauptmann,« unterbrach ihn Fürstenwärther, »und vor allen Dingen die gediegene Tapferkeit der älteren Waffenbrüder in Ehren; aber ich glaube im Namen der jüngeren bemerken zu müssen, daß wir armen Gelbschnabel von Leipzig und Hanau doch auch etwas Besseres verdient hätten, als die Demüthigung einer Ermahnung, obschon wir nicht einmal so glücklich waren, Moskau brennen zu sehen.«

Ohne den gereizten Ton der Rede des jungen Kriegers weiter zu beachten, fuhr der Hauptmann gleichmüthig fort: »Sie würden auch ohne Beispiel und Vorgang sich preiswürdig geschlagen haben, meine jungen Herrn und Freunde, das versteht sich von selber, und meine Hindeutung bezieht sich keineswegs auf die Tapferkeit, sondern soll nur den tröstlichen Beweis liefern, daß Leute leben, welche sich glücklich durch das verzweifeltste und verteufeltste Elend durchgebracht haben, woraus ich schließe, daß auch wir uns durchhelfen mögen; nur wird es darauf ankommen, wie wir's anstellen, und namentlich hierin dürft' es nützlich seyn, den guten Rath der Erfahrung aufzubieten, ohne dadurch dem angeborenen Scharfsinn der Jugend zu nahe treten zu wollen.«

Fürstenwärther war der erste, den kleinen Seitenhieb zu belächeln, was die Uebrigen ermunterte, dem Einfall ebenso die lustige Seite abzugewinnen, so daß ferner Stehende, worunter die Lothringer, von der plötzlichen

Heiterkeit betroffen, mit neidischen Seitenblicken einander leise fragten: »Haben die dort drüben etwa noch einen Mehlvorrath oder einen Rauchfang voll Speck und Schinken entdeckt?« Der große Haufe hatte nämlich für nichts anderes mehr Herz, Sinn und Einbildungskraft, als für »etwas zu essen.« Der Hauptmann erzählte indessen von allerlei Belagerungen und sonstigem Hungerelend der letzten Kriege, und bemerkte dazu: eines der ersten Auskunftsmitel in solcher Bedrängniß sey immerdar das Einschlachten der Pferde gewesen. Kaum war das Wort heraus, als auch alle Blicke sich nach dem stattlichen Braunen richteten, nur die nicht des Besitzers, welcher rasch entgegnete: »Beim Himmel, ich würde eben so gern von dem Fleisch eines Mainzer Stadtkindes genießen, als von einem Roß essen. Das Pferd ist des Menschen geborener Freund und Kriegsgesell; keiner von uns, dem nicht mindestens einmal sein Roß das Leben gerettet hätte.« — »Vom Retten ist in diesem Augenblick wiederum keine Rede,« sagte der Hauptmann; »unsere edlen Thiere können uns dießmal nicht aus der Gefahr davontragen; weil sie aber stets bereit sind, ihr Leben für uns zu lassen, nun wohl, so sollen sie es lassen.«

Der scherzhafte Ton in des Vorgesetzten Worten übte nicht mehr die frühere Wirkung auf Fürstenwärther, sondern erbitterte ihn; doch hielt er an sich und begnügte sich mit der Anmerkung; wer stets bereit sey seinen Nebenmenschen mit eigener Gefahr zu retten und

denselben zum Beispiel aus dem Wasser zu holen, dürfe demgemäß auch nicht zaudern, vorkommenden Falles sich zu Wurstfleisch hacken zu lassen. — Die Hörer belachten den abenteuerlichen Vergleich. Inzwischen waren die Lothringer dem Kreise näher geschritten, und da sie mit ihrem höchst beschränkten Verstand von allem, was sie eben gehört, nur das gleichsam mit Händen zu Fassende begriffen, so sagte der Hansdennel zu seinem Kameraden: »Lass' uns in der Nähe bleiben, Schlof. Hörst du wohl's sie schwatzen vom Wursteln.«

Der Hauptmann aber hob wieder an: »Seien Sie sein Kind, Fürstenwärther . . . « — »Ich bin aber ein Kind!« rief der, »und bestehe darauf, in demselben Kessel gesotten zu werden, in welchem das Fleisch meines Pferdes kochen soll.« — »War denn von Ihrem Pferd die Rede?« fragte der Hauptmann kalt. »Von welchem denn?« fuhr Fürstenwärther heraus, trat dann zu dem Braunen hin, um ihm streichelnd zu sagen: »Die andern Gerippe verdienen doch wahrhaftig nicht den Namen von Pferden, und alle miteinander würden nicht eine Suppe geben, wie mein Brauner allein.« — Der Hauptmann lächelte sein vor sich hin, als wollt' er etwa sagen: du führst meine Sache statt der deinen. Wenigstens deutete das Gewissen des jungen Mannes den Ausdruck dieses Lächelns nicht anders; beschämt wandte er die Blicke ab und schaute rings die Kameraden an, in der geheimen, halbbewusten Hoffnung, irgend einer Miene zu begegnen

, die ihn berechtigt , den Unwillen, welchen er gegen sich selbst und seine Lage empfand, an einem Andern auszulassen; aber auf den Gesichtern war nichts zu sehen als trübsinnige Ergebung. Hätte nur Einer mit den Lippen gezuckt oder die Brauen niedergezogen, gegen ihn hätte sich das Unwetter entladen; so aber entlud die Wolke sich im Innern der Seele allein, und von dem leidenden Ausdruck auf den bleichen Zügen der Kampfgenossen gerührt, deren Weh ein wenig zu lindern einzig in seine Macht gegeben war, sprach er, auf Daniels Schultern gelehnt: »Wir müssen den Braunen zum Opfer bringen, Alter; ich will ihn abstechen lassen.«

»Zu viel! . . . Wir nehmen das Opfer nicht an!« riefen einige der Kameraden, da sie aus des Jünglinge verstörten Zügen die Gewaltigkeit des innern Kampfes erkannten. Fürstenwärther wollte für den Ausdruck freundlicher Gesinnung danken, obschon fester entschlossen, denn je zuvor, das Opfer zu bringen, aber sein Auge blieb starr an dem Roß haften, das eben zusammensank, getroffen von Hansdennels Bajonett, der mit unbeschreiblichem Hohn den bestürzten Reiter anblickte. »Elender!« rief Fürstenwärther nach einer Weile und wollte zum Säbel greifen; Daniel fing seine Hand und führte ihn mit dem Beistand einiger Kameraden hinweg von dem Schauplatz; wo das treue Roß sein edles Blut ausströmte, um das unbändige Thier im Menschen für kurze Frist zu beschwichtigen. — Der Freiherr von Fürstenwärther hat

die Belagerung von Mainz um neun-und-zwanzig Jahre überlebt, war in der Zwischenzeit ein glücklicher Gatte und Vater, aber den Opfertod seines Rosses hat er darüber nicht vergessen, und ich möchte wohl sehen, wie derjenige empfangen würde, welcher die ritterlichen Söhne des allzufrüh hingeshiedenen Mannes zu erneut der scheußlichen Gelage von Pferdefleisch einladen wollte, welche die Üppigkeit des langen Friedens unter allerlei beschönigenden Vorwänden erfunden bat.

– E n d e –